

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Vier und achtzigster Brief. Adelaide Leevend an Hedchen Renard.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

 Vier und achtzigster Brief.

Abelaide Leevend an Hedchen Renard.

Wie ich sage, es kömmt mir verzweifelt schnurrig vor, liebe Renard, daß Du so früh die Waffen niederlegen willst. Es ist so ein verhenkterter Mischmasch von Ernst und Muthwillen in Deinem Antlitz, wenn Du da so ehrenvest bey meiner Mutter sitzt und plauderst — man sollte sagen Deine Angola und Deine Moral machten einander ein schiefes Maul. Bey dem allen, Du hast Recht, wofern es Dein christliches Augenmerk ist in den heiligen Stand einer gottseligen Ehe zu treten. Du, Kind! ich wünsche Dir zu Erfüllung dieses braven Vorsazes so geschwind als möglich einen Burschen, der Deines Onkels Dukaten so bitterndthig brauchen möge,

daß er Dich stehendes Fußes und unbefehens in den Kauf nimmt. Bon voyage! So schreckliche Eil habe ich noch nicht, und mein Reiseskompan ist viel zu posé, als daß es so Hals über Kopf an Boord gienge. Kuck, das Bütschchen steht mir nicht übel an, wenn ich nur wüßte ob das so bleiben wird? denn, ist man Einmal unter Segel gegangen, versteh mich, so muß man an Boord bleiben, und wenn zehnmal alle Tage das zärtliche Paar einander von ganzem Herzen in Abrahams Schooß wünschete.

Nu, das bey Seite. Ja, gewiß und wahrhaftig, Mutter weiß Dir die ganze Geschichte mit der Tante von Ort zu Ende; Wie? dahinter bin ich noch nicht; vielleicht durch Madame Helder. Wir hatten, sagt Onkel (unse Freyß) wenn er dergleichen erzählt, ein egliche Tage oder so, mit 'ner schlappen Kühlung so was vor uns hin getrieben, als ich eines Morgens ein wenig spät aufstand. Mach einer nur erst den Leuten etwas weis, Hed,

chen! Ich hatte, so lange Mama krank war, der Honneurs beym Déjeuné wahrgenommen, und nun mögte man, und meine sanftmüthige Mutter so gut wie andere Leute, so gern eine Schuldigkeit daraus machen! En ja doch! Stell Dir also vor, daß ich gegen halb zehn, im völligen Nachthabit, gähmend die Treppe herab komme. Mutter saß und nähete, und der Mann des Hauses hatte ein Angesicht wie das Angesicht Nabal's, des Sohnes Belial's.

„Guten Morgen, Mutterlieb! — Guten Morgen, Vater!“ (Das Vater kömmt immer so verzweifelt heraus! Es will mir nie aus der Kehle).

Mutter. Sieh nur Adèle, ist das nun wohl Manier? Es ist halb zehn, und Du kömmt erst aus dem Bette? (Ich klingelte). Nu? was fehlt nun schon wieder?

Ich. Alles, Mama! — Jacob, wo ist mein Frühstück?

Jacob. Madame haben befohlen wegzunehmen.

Ich. Trag Er's auf mein eignes Zimmer, Jacob; und wenn meine Coeffeuse die Haube bringt, so laß Er sie nur hinauf gehen. — Ey, seh Er doch auch einmal nach dem Anschlagzettel, was heute Abend gespielt wird. Ist es der Brantpott, so sag Er mir Bescheid; ist es ein anderes Stück, so verschlägt es mir nichts. (Jacob gieng).

v. Oldenburg. Noch oben drein Passquillen in mein eignes Haus auf mir zu machen? — Der Brantpott soll wohl auf mich gehen, scheint's. Wäre ich 'n Poet, ich würde ein Stück machen, die junge moderne Madmefell; ja so würd' ich.

Ich. Schade, daß Biz so ganz Ihre Sache nicht ist, sonst, fürwahr, ich käme Ihnen gern ein wenig zu Hülfe. Ihr Porträt würde wohl hübsch gegen das meinige abstechen.

Er. Meiner Seel, so würd' es! Und das von Ihrer Mutter würde Ihnen nicht vortheiln.

Ich. Da sagen Sie ein wahres Wort! Eben deswegen würde ich Mutter aus dem Spiele lassen. (Ihm halb ins Ohr:) Was hat die liebe Frau mit Ihren und meinen Thorsheiten gemein? Ich gehe zum Frühstück.

Er. Soll ich Ihnen was sagen, Mademzell? Ihre Lebensart steht mir verwettert schlecht an. Entweder Sie regulieren sich nach Ihrer Mama, oder wir müssen das Dings anders anfangen.

Ich. Ha, ha, ha! wie Sie doch so spaßhaft seyn können! So mag ich Sie gern! — denn um so was im Ernst zu sagen, dazu sind Sie zu belebt; — sonst, va! Ihre Lebensart steht mir ebenfalls schlecht genug an.

Er. Was? ich glaube gar, das Dings vergleicht sich mit mir?

Ich. Behüte! Sie werden mir doch nicht zutrauen, daß ich mich selbst so vergessen könnte! (Dies schien er nicht zu verstehen).

Er. Nu, so sag ichs denn noch mal, daß mir Ihre Aufführung nicht ansteht.

Ich. Mein Gott! Herr van Oldenburg, wer hat Sie denn schon darum gefragt?

Mutter. Wie lange soll das noch währen? Hat Dein Vater vielleicht Unrecht?

Ich. Mein Vater? — Nu, der würde sich um dergleichen Lappereyen nicht einmal bekümmert haben.

Mutter. Lappereyen? Schickt es sich für ein gesundes Mädchen, halb zehn noch nicht aus den Federn zu seyn? (Ach! ich zitterte schon vor einer zweyten Predigt über das Frühaufstehen)!

Ich. Mütterchen, heute sind Sie doch ein bischen wunderlich.

Er. Oder Sie, Madmesell! Wenn Mama mich hören will, so (Weider wurde er hier aufs Comptoir gerufen! Ich erfuhr also nicht, was Seine Gestrengen mit mir im Sinne hätten, wenn Mutter — nicht klüger wäre wie er).

Ich. Es ist fürwahr kein Spaß, wenn man kein Kind mehr ist, zuletzt wohl gar noch nach der Pfeife eines wildfremden Mannes tanzen zu sollen! — Hören Sie, liebe Mutter, so ein Leben oder kein Leben, das läuft auf Eins hinaus; ich werde mich bey Tante Grethchen anmelden. Dann mag meinetswegen der Mann in seinem Hühnerstalle krähen daß den Nachbarn die Ohren gellen.

Mutter. So? Hast Du vielleicht wieder ein Plänchen im Kopfe, das Deine Gegenwart erfordert?

Ich. Plänchen im Kopfe? Wie so, Mama?

Mutter. Thu nicht so fremd, Jüngferchen! — Gest, Du hast Deine Säckelchen schön gemacht? — Das ist noch ein Mädchen, das auf seines Vaters Familie stolz ist! (Mutter kann so ernst aussehen! Sie seufzte; das gieng mir durch die Seele).

Ich. Liebe beste Mutter, seufzen Sie

nicht! O! Tante hat so viel Plaisir gehabt!
Sie ist so verherrlicht! Aber

Mutter. Schweig mir von der Schande;
sie spricht von selbst laut genug! Und der Dok-
tor Föllner

Ich. Lassen Sie den! Den hab' ich wer
weiß wie lange abgedankt. Solch ein Hof!
Was liegt an so einem Hans Knallgold?

Mutter. Wann bist Du je zu Hause? —
Was wird die Welt dazu sagen, besonders
wenn sie hört daß Du immer noch mit jeders
mann herumläufst, während ein wackerer
Mann sich um Dich bewirbt?

Ich. Die Welt? — Nu, alles was der
alten Märrin gefällt. Laß die Welt ihr eig-
nes Gärtchen jäten, und sich um mich nicht
bekümmern. Was tausend, liebe Mutter!
ich sollte mich an solch ein altes Maulaffenge-
sicht als die Welt, kehren? Wahrhaftig, sie
macht es auch darnach! — Aber Sie, bestes
Mütterchen, Sie müssen nicht mißvergnügt
seyn!

Mutter. Nicht? — So sag mir doch,
was hab' ich an so einer Tochter?

Ich. Blichwenig, das gestehe ich. In-
dessen, sobald das Sie betrübt, so werden
Sie mich zu etwas zwingen, wogegen ich
sehr viel habe; doch — dann Patience!

Mutter. Nu? und das wäre?

Ich. Dann schicke ich mich nach meiner ge-
liebten, (ich küßte ihre Hand), innig geliebten
Mutter, wenn es nicht anders seyn kann.
Morgen früh — Aber um's Himmels Willen,
daß mein Bette es nicht hört! — sollen Sie
mich schon um acht Uhr beim Frühstück se-
hen.

Sie lachte; alles war will und wohl,
und — endlich! — gieng ich zu meinem Dé-
jeuné.

* * *

He, liebe Renard, hier geht Gottes Wort
wieder über alles! van Oldenburg und ich
wir leben wieder — sans comparaison so viel
mich die Sache betrifft, wie Hund und

Katze. Er hat abermals mit dem Scheelen über Wilhelm gebabbelt, und ich merke, er mögte Wilhelm nicht gern in den Ferien zu Hause haben. Mutter wird aus Güte wieder nachgeben. Mögt ich da nicht närrisch werden? Noch dazu muß ich, um meiner Mutter Willen, mich stellen als wisse ich von nichts! Es wurmt ihn, sehe ich, daß Mutter so viel auf Wilhelm hält; er meynt, ihm entgehe dadurch etwas; und ich muß freylich bekennen daß Mama partheyisch genug für Söhnchen ist.

Laß Dir sagen, Hedchen, was Kezerkunde betrifft bist Du ein armseliger Wicht. Weißt Du gute Seele denn nicht was es auf sich hat, sich in Socinianerey zu verlaufen? Nu, lieber Gott! Du kannst in dem Punkte immer unwissend seyn, und Dein Ehestandsreißchen darum doch wohl antreten. Die Pastoren, und die müssen es wissen, versichern daß Socinus ein häßlicher Erzkezer gewesen sey. Partikularien weiß ich nicht von ihm. Sprich ins

dessen Dein weiches Herzchen nur immer zufrieden; gesetzt, Wilhelm verlief sich nun auch einmal da hinein, so macht ihn das noch nicht zum liederlichen Kerl; selbst nicht einmal zum galanten Mann.

Unsere Freundin, denk ich, muß Domine wohl nicht recht verstanden haben. Hör, sie ist eine echte Madam Kammel. Hier hört sie ein Wörtchen, dort schnappt sie eins auf, hier merkt sie etwas, dort sieht sie ein Endchen unter dem Vorhange hervorkucken; da geht sie dann her und quirlt und matscht das alles in ihrem Hirnkasten zu Hackmues; nimmt es dann und präsentirt das Gemantsche in di Vertrauen diesem hier, und dem dort, und jenem da, und Deinem Neffen, und Deiner Nichte, und Deiner Nichte Neffen und Nichte, und — jedwedem der nur hören mag. Nun gebe ich gern zu, daß ist ganz offen und ehrlich von der guten Frau: aber bey dem allen muß sie Mama nicht mitldffeln lassen; die

zärtherzige Mutter kann eben nicht alles so recht verdauen.

Noch Eines: Mutter ließ ein Wörtchen fallen als ob sie Dich wegen des Planes, den sie, wie es scheint, nicht vergessen kann, in Verdacht habe. Ich stand, wie billig, keinen Augenblick an, Dich auf meine Kosten zu rechtfertigen; sie hat Deine dahin gehörigen apostolischen Briefe alle gelesen. Sie wurde ein wenig verlegen, und äußerte, es sey ihr lieb sich geirrt zu haben; sie würde der Demoiselle Renard künftig Gerechtigkeit widerfahren lassen. Zugleich rühmte sie meine Billigkeit, und das verdroß mich: es war ja nur wie sichs gehörte.

Lies den beygehenden Brief von Tante Martha. Ule Kukuf, Hedchen, was giebt sie mir mein Paß — ein allerweltunglücks Paß! Solche Wetterkassen von Weibern sagen einem Christenmenschen so nur Alles gerade in den Bart! Ich las Mama diese Epistel vor. „Nu, sprach sie lächelnd, das ist kein

unebnes Spiegelchen für Dich." — „Finden Sie den Pinsel nicht ein wenig hart, und die Farben etwas grell?" — „Je nu, ich will eben nicht sagen daß es in Da Vinci's Manier ist; aber das muß man der Frau doch lassen, daß sie trifft." — — Ich bin u. s. w.

M. S. Denk Dir die Unverschämtheit! Babiole, unser galante Knopfmacher, freyhet nach Stienchen Helder! Ist das nicht zum närrischwerden? so eine Sau mit dem goldnen Halsbande! Na, ich denke, sie wird ihm das Bad gesegnen! Doch in der That, verdient er wohl so viel Aufmerksamkeit von ihrer Seite? —

Fünf und achtzigster Brief.

Se. Hohehrwürden, Herr Johann Wilhelm
Heftig an Se. Hochwürden, den Herrn Dok-
tor Gottfried Maatig.

Mehr als wichtig ist die Gelegenheit, mein geehrtester Herr Professor, die mir die Ehre giebt, an Ew. Hochwürden dieses abzulassen, wenigstens für solche, denen die Ehre der Kirche, deren Diener sie durch die Gnade sind, zu Herzen geht. Wie viele gebrauchen in unsern eiferlosen Tagen die heiligen Bundesiegel, denen man sie, weil sie sich bürgerlich gut betragen, nicht verwehren kann, und die auch das Glaubensbekenntniß der wahren Lehre ablegten, wiewohl sie durch ihr Laufen in Arminianische und irreligiöse Menschen, Kirchen zeigen, daß sie nicht aus uns sind, der-
wei-